

Das grüne Auto.

Spionage-Roman von August Weich.

(25. Fortsetzung.)

„Bringen Sie etwas Neues?“ fragte er den jungen Mann.

„Ja und nein, wie Sie wollen. Gestern Abend besuchte ich die Gräfin in ihrer Loge in der Oper. Sie war sehr heiter und animiert, befragte sich über alles über die Panzerarmee der Polizei. Dann erzählte sie mir von ihrer Freude, daß man im Hotel das Automobil gefunden habe.“

„So — wirklich?“ fragte der Polizeirath.

„Ich bin noch nicht zu Ende, Herr Polizeirath. Natürlich war ich noch gestern Nacht im Hotel Bristol und erstandigte mich. Kein Mensch wußte etwas vom Automobil,“ fuhr Baron Epphor eifrig fort. „Im Hotel war nicht einmal bekannt, daß ein Automobil verloren worden war. Die Gräfin hat also die ganze Geschichte mir erfinden!“

„Und dafür muß sie triftige Gründe haben, nicht?“ bemerkte der Polizeirath. „Wenn es sich um etwas ganz Ungewöhnliches handelt, verfuhr man doch seine Täuschung.“

„Ein Detektiv meldete, daß man im Fundbureau nach dem Polizeirath verlange.“

„Sehen Sie, das ist der zweite Versuch,“ sagte der Polizeirath u. d. erhob sich. „Lebzigens, kommen Sie gleich mit! Wir müssen ja nicht zusammen eintreten, damit es nicht auffällt.“

Im Fundbureau wartete eine noch junge Frau, die den Polizeirath sehr ungeduldig empfing. Sie war groß, schlank, elegant, hatte dunkle Augen und eine Fülle rotblonder Haare.

Der Polizeirath fixierte sie scharf, was ihr gar nicht zu bemerken schien. „Ich begreife nicht, was das heißen soll!“ rief sie ärgerlich. „Nun bin ich schon das dritte Mal hier! Werde ich endlich mein Automobil bekommen oder nicht?“

„Sofort, gnädige Frau, es war im Magazin verlegt worden und wurde erst heute wieder gefunden. Nach der Beschreibung, die Sie gegeben, müßte es dieses sein!“

Der Polizeirath reichte der Fremden das Automobil.

„Ja, das ist es!“

„Sie wollte danach greifen, doch der Polizeirath zog die Hand zurück.“

„Baron, wenn dieses Automobil Ihnen gehört, wissen Sie es auch genau? Können Sie mit irgend ein Lehnbesitzer kommen?“

„Gewiß! Die Schlüsselringe läßt sich durch einen Deut auf eine rüch-würts befindliche Feder öffnen. In dem Hohlraum befindet sich das Bild eines jungen italienischen Offiziers.“

„Das genügt,“ sagte der Polizeirath verbindlich. „Ich sehe, daß Sie die rechtmäßige Besitzerin des Schmusses sind, und habe keine Veranlassung, ihn Ihnen vorzuenthalten.“

Herr Wernburg, wandte sich der Polizeirath an einen Beamten, „erledigen Sie die übrigen Formalitäten und übergeben Sie dann der Dame den Schmuss!“

Der Polizeirath verbeugte sich artig vor der Fremden und verließ das Zimmer.

Auf dem Gange winkte er einem Detektiv.

„Folgen Sie der Frau, die jetzt aus dem Fundbureau kommen wird, und konstatieren Sie ihre Identität!“

17. Kapitel.

Eine halbe Stunde später kehrte der Agent mit der Nachricht zurück, daß er der Dame bis auf den Steigbügelplatz gefolgt sei. Dort habe sie ein Automobil bestiegen und sei in der Richtung gegen die Wieden davon gefahren.

„Was für ein Auto war das?“ fragte der Polizeirath.

„Es war grün und trug die Nummer „A 712“. Der Chauffeur heißt Gustav Hochstäger,“ antwortete der Detektiv.

Polizeirath Wurz fuhr in die Höhe.

„Gustav Hochstäger? Den Namen kenne ich,“ sagte Doktor Martens. „Ich muß ihn schon gehört haben — vor Jahren. Hier nicht ein Agent, der bei uns arbeitet, ja?“

„Freilich,“ antwortete Wurz. „Das ist es ja eben! Aber nein, nein! Ich sollte dieser Wagen mit dem Worte zusammenhängen.“

Wurz sprang auf und durchmaß mit großen Schritten das Zimmer. Herumdrühte er Doktor Martens nach. Was war in seinen Chef gefahren, seit er die Nummer des grünen Autos kannte?

Der Polizeirath blieb endlich vor Doktor Martens stehen und sagte: „Ich was! Vielleicht käufte ich mich selber in das Zimmer des Kommissars Streblitz und konstatieren Sie, wenn das Automobil „A 712“ geht. Dann kommen Sie, bitte, sofort wieder zu mir.“

Unmittelbar nachdem der Kommissar das Zimmer verlassen hatte, sagte der Polizeirath dem Agenten: „Fragen Sie im Präsidium telephonisch an, ob der Herr Präsident in seinem Bureau ist.“

Herr von Soosfeld reichte dem Polizeirath seine Cigarettenpackung und brannte ein Streichholz an.

„So, beim Rauchen läßt sich leichter plaudern. Also, wie steht die Affäre?“

Der Präsident schlug die Beine übereinander, lehnte sich in den reichgekleideten Armstuhl zurück und bildete den Rauchring nach, die er gegen die Decke blies.

„Sie werden sich erinnern, Herr Präsident, daß durch das Geständnis der Baronin Sternburg diese Angelegenheit in ein neues Stadium getreten ist. Wir erfahren, wer der Ermordete war, erkannten aber auch, daß wir betreffs der Mörderin eine solche Spur verfolgt hatten. Nun ereignete sich folgendes: Ein Automobil wurde verfolgt. In diesem Automobil befindet sich ein Mobiltelefon, das eine Photographie des Ermordeten von der Grillhoferstraße enthält.“

„Ja, ja. Das weiß ich schon alles.“

„Ich habe es nur rekapituliert, um ein einheitliches Bild zu stellen. Nun wurde das Automobil behoben.“

„Von wem?“ fragte der Präsident. „Von einer Dame, die —“ Der Polizeirath fluchte.

„Nun, wer ist diese Dame?“ fragte der Präsident.

„Das werden wir sehr bald wissen. Die Recherchen ergaben, daß sich diese dritte Person eines Automobils bediente, dessen Nummer festgesetzt wurde.“

„Dann ist die Sache ja sehr einfach. Lassen Sie nachschauen, wenn das Automobil gehört. Die Dame werden Sie ja dann bald gefunden haben.“

„Ist sie bereits? Deshalb bin ich hier.“

„Nun, wem gehört das Vehikel?“ fragte Herr von Soosfeld.

„Jahen, Herr Präsident!“

Dem Polizeirathpräsidenten gab es einen Rud. Er blinzelte den Polizeirath verständnislos an und fragte: „Ich habe Sie doch recht verstanden? Sie sagten, das Automobil gehört mir?“

„So ist es. Es trägt die Nummer „A 712“. Der Chauffeur heißt Gustav Hochstäger, ehemals Mitglied des Detektivkorps, der vor vier Jahren in Ihre Dienste trat.“

Der Polizeirathpräsident griff nach seiner Stirn.

„Und das ist festgestellt worden?“

„Ein Verstoß ist ausgeschlossen, Herr Präsident.“

„Ja — sagen Sie mir — und wann ist das festgestellt worden?“ fragte Herr von Soosfeld.

„Vor zwei Stunden.“

„Vor zwei Stunden soll eine Frau, die Sie des Mordes verdächtigen, mein Auto benutzt haben?“

Der Polizeirath nickte.

Der Polizeirathpräsident griff wieder an seine Stirn und sagte: „Ich weiß nicht, soll ich lachen oder mich aufregen. Das Ganze ist doch zu toll! Es ist doch einfach undiskutabel. Na, wir werden ja gleich sehen!“

Herr von Soosfeld klingelte seinem Bedienten und fragte: „Ist meine Frau zu Hause?“

„Die gnädige Frau ist ausgefahren.“

„Mit dem Automobil?“

„Ja, Herr Präsident!“

„Wann ist sie fortgefahren?“

„So um halb zehn.“

„Wann der Hochstäger nach Hause kommt, soll er sofort zu mir kommen.“

„Sehr recht, Herr Präsident!“

„Als der Diener das Zimmer verlassen hatte, sagte der Präsident: „Hm! Sollte sich der Hochstäger Extracurriculum leisten? Er ist doch sonst so verlässlich und anständig.“

„Verzeihen Sie, Herr Präsident,“ unterbrach der Polizeirath den Gedanken seines Chefs. „Wie Sie wissen, deuten alle Anzeichen darauf hin, daß der Mord von einer Dame der besten Gesellschaft verübt worden ist. Bestätigt nur Ihre Frau Gemahlin das Automobil? Ich meine, überläßt sie es nicht vielleicht manchmal leihweise einer Freundin?“

„Sie vermuten, wenn ich Sie recht verstehe, daß —“ sagte der Präsident in scharfem Tone.

„Baron, Herr Präsident, bitte, nicht mich miszuverstehen. Aber es handelt sich ja um eine Frau aus den Kreisen, in denen Ihre Frau Gemahlin verkehrt. Es wäre doch möglich —“

Der Präsident ließ den Polizeirath nicht ausreden. Er begriff als Kriminalist die Situation seines Beamten, den ja die Pflicht zwingt, mit allen Eventualitäten zu rechnen. Und er konnte sich nicht verhehlen, daß die Annahme des Polizeirathes nicht einleuchtend von der Hand zu weisen war.

So peinlich er sich auch bezüglich seiner Familie mit einem Mord in Zusammenhang gebracht wurde, so antwortete er doch liebenswürdig:

„Entschuldigen Sie sich nicht erst, lieber Freund. Ich verstehe, daß Sie an alles denken müssen. An Ihre Stelle würde ich ja auch beim Polizeipräsidenten verkehren, wenn es die Notwendigkeit gebietet. Aber ich glaube, die Sache wird eine einfache Erklärung finden.“

Herr von Soosfeld zündete sich eine zweite Cigarette an und fuhr dann fort: „Jene Frau, die Sie für die Mör-“

„Der Herr von Soosfeld reichte dem Polizeirath die Hand und begleitete ihn liebenswürdig zu Thür.“

(Fortsetzung folgt.)

berin halten und die angeblich in meinem Automobil gesehen wurde, hat wahrscheinlich allen Grund, die Defensivität und die Polizei zu täuschen. Sie benutzt nun ihr grünes Auto und hängt ihm eine falsche Nummer an. Das ist die meine Wahl, wäre einerseits dadurch zu erklären, daß auch ich ein grünes Auto besitze, und daß die Nummer des Polizeipräsidenten vielleicht für einen Geleitzbrief anfäng, hier für den Unannehmlichkeiten schält. Ich glaube, es ist bloß ein gelungener Trick.“

„Dies war auch meine erste Annahme, Herr Präsident, aber Sie wurde zurück, als ich den Namen des Chauffeurs erfuhr und...“

„Das ist doch sehr naheliegend,“ antwortete der Präsident. Man hat sich halt erkundigt, wie mein Chauffeur heißt. Und jetzt gibt sich ein Schwindler dafür aus. Wenn Sie auch meine Nummer nahm, müßte sie auch ihrem Chauffeur den Namen des meinen beilegen.“

„Gewiß, Herr Präsident! Aber auch die Personenbeschreibung paßt auf Ihren Chauffeur. Wie wollen Sie das erklären?“

„Mein Gott, Personenbeschreibung! Wenn man einen Menschen einen Augenblick lang sieht. Sie wissen ja, was man in den meisten Fällen auf Personenbeschreibungen geben kann.“

Herr von Soosfeld reichte dem Polizeirath die Hand und begleitete ihn liebenswürdig zu Thür.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dieb.

Eine Etage von Hedwig Eichen. Jemandem draußen schritt eine Fabrikarbeiterin — lang und gellend. Alara Wolters zog ihre Uhr aus dem Gürtel, erhob sich höflich und nahm den Hörer des Tischtelefons ab, das auf dem mächtigen Eichen-schreibtisch am Fenster stand.

„Hier Privatanzeln, Jambohl, Wolters. Sagen Sie, Lemke, wann kommt denn die Post heraus? — Wie? Erst vor zehn Minuten? Aber das ist doch — also bitte sagen Sie Herrn Wolters, daß die Eingänge um 12 Uhr fortgesetzt sein müssen — um 12 kommt der Baurat, und bis dahin muß das Tagesjournal fertig sein!“

Sie legte den Hörer sanft auf das Gestell zurück und ging wieder zu ihrem Platz.

Alfo Herr Wolters beliebte es, erst um 10 zum Dienst zu erscheinen, und sie konnte sich dann vor wie sehr beim Journalisten absehen! Es war geradezu unerträglich, was sich dieser junge Mensch herausnahm, und dabei war so ziemlich das ganze Bureau in ihn benannt, zum Abteilungschef bis hinunter zum Rangbedienten! Erst gestern meinte die kleine Timme unter in der Schreibstube mit schmerzlichen Augen aufschlag, er wäre „so entzündend blond!“

„Ja, und so entzündend liebedürftig!“ hatte Alara sich nicht enthalten können, hinzuzufügen und von „Timmen“ herzu spitz zu Antwort bekommen: „Na natürlich! — Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Natürlich!“ das hieß so viel als: „Er ist jung und hübsch — und Sie...“

Unwillkürlich prekte Alara ihre Fingerspitzen in die Handfläche. Ja, auf weibliche Reize Anspruch zu erheben, das hatte sie allerdings schon lange, lange aufgegeben. Ihr war das bischen Jugendfrische abhanden gekommen im Aktienraub, in düsteren Kontoren, hinter dem tintenbesleckten Pult — sie war verwittert und scharf geworden in zwanzigjähriger Fronarbeit und hatte nur nach einem Ziel getrebt — eine gut bezahlte selbstständige Stellung zu erlangen. Und das war ihr nun gelungen — Gott sei Dank! Was verschlug es ihr, daß man sie „die Ose“ nannte, und daß die jungen Kollegen ihr gerade nur die knappe Höflichkeit erwiesen?

Und diesen Herrn Wolters, der sich einbildete, weil er Volontär war, hätte er keine Pflichten, den wollte sie sich schon lange, der sollte —

Da ging rasch die Tür auf und Bernhard Wolters kam herein. Blond und frisch wie aus dem Ei gepellt und mit dem gewöhnlichen liebenswürdigen Lächeln um die Lippen, das allerdings jetzt etwas Gezwungenes hatte, denn der tägliche Morgenbesuch bei Fräulein Wolters war ihm äußerst unsympathisch. Gegen alle Jungfern mit spitzen Zungen hatte er abends von jeher eine tiefe Abneigung gehabt, und seit die Wolters sich erlaubt hatte, ihn dem Baurat gegenüber als „den Herrn Salonier“ zu bezeichnen, da empfand er vor ihm scharfen grauen Augen geradezu etwas wie Furcht.

Er wartete jetzt einen schuldbehafteten Blick auf die Uhr, die bereits zehn Minuten nach 11 Uhr zeigte, legte ein Päckchen Briefe auf die Schreibtischplatte und sagte:

„Es ist nicht viel heute, Fräulein. So 'ne tüchtige Kraft wie Sie schafft das in 'ner knappen Viertelstunde! Es sollte wohl eine Art Entschuldigung sein, aber Alara sagte es als Hohn auf. Bitterböse sah sie nach ihm hin.“

„Lassen Sie doch die Redensarten, Herr Wolters! Und über meine Lüg-“

„Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Natürlich!“ das hieß so viel als: „Er ist jung und hübsch — und Sie...“

Unwillkürlich prekte Alara ihre Fingerspitzen in die Handfläche. Ja, auf weibliche Reize Anspruch zu erheben, das hatte sie allerdings schon lange, lange aufgegeben. Ihr war das bischen Jugendfrische abhanden gekommen im Aktienraub, in düsteren Kontoren, hinter dem tintenbesleckten Pult — sie war verwittert und scharf geworden in zwanzigjähriger Fronarbeit und hatte nur nach einem Ziel getrebt — eine gut bezahlte selbstständige Stellung zu erlangen. Und das war ihr nun gelungen — Gott sei Dank! Was verschlug es ihr, daß man sie „die Ose“ nannte, und daß die jungen Kollegen ihr gerade nur die knappe Höflichkeit erwiesen?

Und diesen Herrn Wolters, der sich einbildete, weil er Volontär war, hätte er keine Pflichten, den wollte sie sich schon lange, der sollte —

Da ging rasch die Tür auf und Bernhard Wolters kam herein. Blond und frisch wie aus dem Ei gepellt und mit dem gewöhnlichen liebenswürdigen Lächeln um die Lippen, das allerdings jetzt etwas Gezwungenes hatte, denn der tägliche Morgenbesuch bei Fräulein Wolters war ihm äußerst unsympathisch. Gegen alle Jungfern mit spitzen Zungen hatte er abends von jeher eine tiefe Abneigung gehabt, und seit die Wolters sich erlaubt hatte, ihn dem Baurat gegenüber als „den Herrn Salonier“ zu bezeichnen, da empfand er vor ihm scharfen grauen Augen geradezu etwas wie Furcht.

Er wartete jetzt einen schuldbehafteten Blick auf die Uhr, die bereits zehn Minuten nach 11 Uhr zeigte, legte ein Päckchen Briefe auf die Schreibtischplatte und sagte:

„Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Natürlich!“ das hieß so viel als: „Er ist jung und hübsch — und Sie...“

Unwillkürlich prekte Alara ihre Fingerspitzen in die Handfläche. Ja, auf weibliche Reize Anspruch zu erheben, das hatte sie allerdings schon lange, lange aufgegeben. Ihr war das bischen Jugendfrische abhanden gekommen im Aktienraub, in düsteren Kontoren, hinter dem tintenbesleckten Pult — sie war verwittert und scharf geworden in zwanzigjähriger Fronarbeit und hatte nur nach einem Ziel getrebt — eine gut bezahlte selbstständige Stellung zu erlangen. Und das war ihr nun gelungen — Gott sei Dank! Was verschlug es ihr, daß man sie „die Ose“ nannte, und daß die jungen Kollegen ihr gerade nur die knappe Höflichkeit erwiesen?

Und diesen Herrn Wolters, der sich einbildete, weil er Volontär war, hätte er keine Pflichten, den wollte sie sich schon lange, der sollte —

Da ging rasch die Tür auf und Bernhard Wolters kam herein. Blond und frisch wie aus dem Ei gepellt und mit dem gewöhnlichen liebenswürdigen Lächeln um die Lippen, das allerdings jetzt etwas Gezwungenes hatte, denn der tägliche Morgenbesuch bei Fräulein Wolters war ihm äußerst unsympathisch. Gegen alle Jungfern mit spitzen Zungen hatte er abends von jeher eine tiefe Abneigung gehabt, und seit die Wolters sich erlaubt hatte, ihn dem Baurat gegenüber als „den Herrn Salonier“ zu bezeichnen, da empfand er vor ihm scharfen grauen Augen geradezu etwas wie Furcht.

Er wartete jetzt einen schuldbehafteten Blick auf die Uhr, die bereits zehn Minuten nach 11 Uhr zeigte, legte ein Päckchen Briefe auf die Schreibtischplatte und sagte:

„Es ist nicht viel heute, Fräulein. So 'ne tüchtige Kraft wie Sie schafft das in 'ner knappen Viertelstunde! Es sollte wohl eine Art Entschuldigung sein, aber Alara sagte es als Hohn auf. Bitterböse sah sie nach ihm hin.“

„Lassen Sie doch die Redensarten, Herr Wolters! Und über meine Lüg-“

„Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Natürlich!“ das hieß so viel als: „Er ist jung und hübsch — und Sie...“

Unwillkürlich prekte Alara ihre Fingerspitzen in die Handfläche. Ja, auf weibliche Reize Anspruch zu erheben, das hatte sie allerdings schon lange, lange aufgegeben. Ihr war das bischen Jugendfrische abhanden gekommen im Aktienraub, in düsteren Kontoren, hinter dem tintenbesleckten Pult — sie war verwittert und scharf geworden in zwanzigjähriger Fronarbeit und hatte nur nach einem Ziel getrebt — eine gut bezahlte selbstständige Stellung zu erlangen. Und das war ihr nun gelungen — Gott sei Dank! Was verschlug es ihr, daß man sie „die Ose“ nannte, und daß die jungen Kollegen ihr gerade nur die knappe Höflichkeit erwiesen?

Und diesen Herrn Wolters, der sich einbildete, weil er Volontär war, hätte er keine Pflichten, den wollte sie sich schon lange, der sollte —

Da ging rasch die Tür auf und Bernhard Wolters kam herein. Blond und frisch wie aus dem Ei gepellt und mit dem gewöhnlichen liebenswürdigen Lächeln um die Lippen, das allerdings jetzt etwas Gezwungenes hatte, denn der tägliche Morgenbesuch bei Fräulein Wolters war ihm äußerst unsympathisch. Gegen alle Jungfern mit spitzen Zungen hatte er abends von jeher eine tiefe Abneigung gehabt, und seit die Wolters sich erlaubt hatte, ihn dem Baurat gegenüber als „den Herrn Salonier“ zu bezeichnen, da empfand er vor ihm scharfen grauen Augen geradezu etwas wie Furcht.

Er wartete jetzt einen schuldbehafteten Blick auf die Uhr, die bereits zehn Minuten nach 11 Uhr zeigte, legte ein Päckchen Briefe auf die Schreibtischplatte und sagte:

„Es ist nicht viel heute, Fräulein. So 'ne tüchtige Kraft wie Sie schafft das in 'ner knappen Viertelstunde! Es sollte wohl eine Art Entschuldigung sein, aber Alara sagte es als Hohn auf. Bitterböse sah sie nach ihm hin.“

„Lassen Sie doch die Redensarten, Herr Wolters! Und über meine Lüg-“

„Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Natürlich!“ das hieß so viel als: „Er ist jung und hübsch — und Sie...“

Unwillkürlich prekte Alara ihre Fingerspitzen in die Handfläche. Ja, auf weibliche Reize Anspruch zu erheben, das hatte sie allerdings schon lange, lange aufgegeben. Ihr war das bischen Jugendfrische abhanden gekommen im Aktienraub, in düsteren Kontoren, hinter dem tintenbesleckten Pult — sie war verwittert und scharf geworden in zwanzigjähriger Fronarbeit und hatte nur nach einem Ziel getrebt — eine gut bezahlte selbstständige Stellung zu erlangen. Und das war ihr nun gelungen — Gott sei Dank! Was verschlug es ihr, daß man sie „die Ose“ nannte, und daß die jungen Kollegen ihr gerade nur die knappe Höflichkeit erwiesen?

Und diesen Herrn Wolters, der sich einbildete, weil er Volontär war, hätte er keine Pflichten, den wollte sie sich schon lange, der sollte —

Da ging rasch die Tür auf und Bernhard Wolters kam herein. Blond und frisch wie aus dem Ei gepellt und mit dem gewöhnlichen liebenswürdigen Lächeln um die Lippen, das allerdings jetzt etwas Gezwungenes hatte, denn der tägliche Morgenbesuch bei Fräulein Wolters war ihm äußerst unsympathisch. Gegen alle Jungfern mit spitzen Zungen hatte er abends von jeher eine tiefe Abneigung gehabt, und seit die Wolters sich erlaubt hatte, ihn dem Baurat gegenüber als „den Herrn Salonier“ zu bezeichnen, da empfand er vor ihm scharfen grauen Augen geradezu etwas wie Furcht.

Er wartete jetzt einen schuldbehafteten Blick auf die Uhr, die bereits zehn Minuten nach 11 Uhr zeigte, legte ein Päckchen Briefe auf die Schreibtischplatte und sagte:

„Es ist nicht viel heute, Fräulein. So 'ne tüchtige Kraft wie Sie schafft das in 'ner knappen Viertelstunde! Es sollte wohl eine Art Entschuldigung sein, aber Alara sagte es als Hohn auf. Bitterböse sah sie nach ihm hin.“

„Lassen Sie doch die Redensarten, Herr Wolters! Und über meine Lüg-“

„Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Natürlich!“ das hieß so viel als: „Er ist jung und hübsch — und Sie...“

Unwillkürlich prekte Alara ihre Fingerspitzen in die Handfläche. Ja, auf weibliche Reize Anspruch zu erheben, das hatte sie allerdings schon lange, lange aufgegeben. Ihr war das bischen Jugendfrische abhanden gekommen im Aktienraub, in düsteren Kontoren, hinter dem tintenbesleckten Pult — sie war verwittert und scharf geworden in zwanzigjähriger Fronarbeit und hatte nur nach einem Ziel getrebt — eine gut bezahlte selbstständige Stellung zu erlangen. Und das war ihr nun gelungen — Gott sei Dank! Was verschlug es ihr, daß man sie „die Ose“ nannte, und daß die jungen Kollegen ihr gerade nur die knappe Höflichkeit erwiesen?

Und diesen Herrn Wolters, der sich einbildete, weil er Volontär war, hätte er keine Pflichten, den wollte sie sich schon lange, der sollte —

Da ging rasch die Tür auf und Bernhard Wolters kam herein. Blond und frisch wie aus dem Ei gepellt und mit dem gewöhnlichen liebenswürdigen Lächeln um die Lippen, das allerdings jetzt etwas Gezwungenes hatte, denn der tägliche Morgenbesuch bei Fräulein Wolters war ihm äußerst unsympathisch. Gegen alle Jungfern mit spitzen Zungen hatte er abends von jeher eine tiefe Abneigung gehabt, und seit die Wolters sich erlaubt hatte, ihn dem Baurat gegenüber als „den Herrn Salonier“ zu bezeichnen, da empfand er vor ihm scharfen grauen Augen geradezu etwas wie Furcht.

Er wartete jetzt einen schuldbehafteten Blick auf die Uhr, die bereits zehn Minuten nach 11 Uhr zeigte, legte ein Päckchen Briefe auf die Schreibtischplatte und sagte:

„Es ist nicht viel heute, Fräulein. So 'ne tüchtige Kraft wie Sie schafft das in 'ner knappen Viertelstunde! Es sollte wohl eine Art Entschuldigung sein, aber Alara sagte es als Hohn auf. Bitterböse sah sie nach ihm hin.“

„Lassen Sie doch die Redensarten, Herr Wolters! Und über meine Lüg-“

„Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Natürlich!“ das hieß so viel als: „Er ist jung und hübsch — und Sie...“

Unwillkürlich prekte Alara ihre Fingerspitzen in die Handfläche. Ja, auf weibliche Reize Anspruch zu erheben, das hatte sie allerdings schon lange, lange aufgegeben. Ihr war das bischen Jugendfrische abhanden gekommen im Aktienraub, in düsteren Kontoren, hinter dem tintenbesleckten Pult — sie war verwittert und scharf geworden in zwanzigjähriger Fronarbeit und hatte nur nach einem Ziel getrebt — eine gut bezahlte selbstständige Stellung zu erlangen. Und das war ihr nun gelungen — Gott sei Dank! Was verschlug es ihr, daß man sie „die Ose“ nannte, und daß die jungen Kollegen ihr gerade nur die knappe Höflichkeit erwiesen?

Und diesen Herrn Wolters, der sich einbildete, weil er Volontär war, hätte er keine Pflichten, den wollte sie sich schon lange, der sollte —

Da ging rasch die Tür auf und Bernhard Wolters kam herein. Blond und frisch wie aus dem Ei gepellt und mit dem gewöhnlichen liebenswürdigen Lächeln um die Lippen, das allerdings jetzt etwas Gezwungenes hatte, denn der tägliche Morgenbesuch bei Fräulein Wolters war ihm äußerst unsympathisch. Gegen alle Jungfern mit spitzen Zungen hatte er abends von jeher eine tiefe Abneigung gehabt, und seit die Wolters sich erlaubt hatte, ihn dem Baurat gegenüber als „den Herrn Salonier“ zu bezeichnen, da empfand er vor ihm scharfen grauen Augen geradezu etwas wie Furcht.

Er wartete jetzt einen schuldbehafteten Blick auf die Uhr, die bereits zehn Minuten nach 11 Uhr zeigte, legte ein Päckchen Briefe auf die Schreibtischplatte und sagte:

„Es ist nicht viel heute, Fräulein. So 'ne tüchtige Kraft wie Sie schafft das in 'ner knappen Viertelstunde! Es sollte wohl eine Art Entschuldigung sein, aber Alara sagte es als Hohn auf. Bitterböse sah sie nach ihm hin.“

„Lassen Sie doch die Redensarten, Herr Wolters! Und über meine Lüg-“

„Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Natürlich!“ das hieß so viel als: „Er ist jung und hübsch — und Sie...“

Unwillkürlich prekte Alara ihre Fingerspitzen in die Handfläche. Ja, auf weibliche Reize Anspruch zu erheben, das hatte sie allerdings schon lange, lange aufgegeben. Ihr war das bischen Jugendfrische abhanden gekommen im Aktienraub, in düsteren Kontoren, hinter dem tintenbesleckten Pult — sie war verwittert und scharf geworden in zwanzigjähriger Fronarbeit und hatte nur nach einem Ziel getrebt — eine gut bezahlte selbstständige Stellung zu erlangen. Und das war ihr nun gelungen — Gott sei Dank! Was verschlug es ihr, daß man sie „die Ose“ nannte, und daß die jungen Kollegen ihr gerade nur die knappe Höflichkeit erwiesen?

Und diesen Herrn Wolters, der sich einbildete, weil er Volontär war, hätte er keine Pflichten, den wollte sie sich schon lange, der sollte —

Da ging rasch die Tür auf und Bernhard Wolters kam herein. Blond und frisch wie aus dem Ei gepellt und mit dem gewöhnlichen liebenswürdigen Lächeln um die Lippen, das allerdings jetzt etwas Gezwungenes hatte, denn der tägliche Morgenbesuch bei Fräulein Wolters war ihm äußerst unsympathisch. Gegen alle Jungfern mit spitzen Zungen hatte er abends von jeher eine tiefe Abneigung gehabt, und seit die Wolters sich erlaubt hatte, ihn dem Baurat gegenüber als „den Herrn Salonier“ zu bezeichnen, da empfand er vor ihm scharfen grauen Augen geradezu etwas wie Furcht.

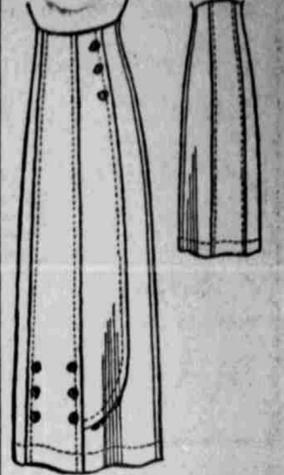
Er wartete jetzt einen schuldbehafteten Blick auf die Uhr, die bereits zehn Minuten nach 11 Uhr zeigte, legte ein Päckchen Briefe auf die Schreibtischplatte und sagte:

„Es ist nicht viel heute, Fräulein. So 'ne tüchtige Kraft wie Sie schafft das in 'ner knappen Viertelstunde! Es sollte wohl eine Art Entschuldigung sein, aber Alara sagte es als Hohn auf. Bitterböse sah sie nach ihm hin.“

„Lassen Sie doch die Redensarten, Herr Wolters! Und über meine Lüg-“

„Sie können ihn eben nicht leiden!“

Unsere Schnittmuster - Oeferte



Neues und elegantes Modells. Plauer Serge wurde für dieses Zeitungsmodell... Preis des Modells 10 Cent.

Bestellungs-Anweisungen; Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einzahlung des Betrages... Preis des Modells 10 Cent.

PATTERN DEPARTMENT OMAHA TRIBUNE, 1311 Howard St.

A coupon form for requesting a pattern, with fields for name, address, and telephone number.

Bernhard Wolters fixierte sie an, vernahm, ungläubig — Und dann hülfte er auf sie zu, lag zu ihren Füßen, wie zerbrochen, und schluchzte trampfah.

„Fräulein Wolters, das — werden! Ich ja nicht! Gerade Sie — ich schäme mich ja — Herrgott, ich schäme mich ja! Nie wieder — nie, nie wieder!“

„Rein!“ sagt sie hart. „Du bist ein Dieb — Du bist verächtlich. Reinen Finger rühre ich für Dich!“

„Rein!“ sagt sie hart. „Du bist ein Dieb — Du bist verächtlich. Reinen Finger rühre ich für Dich!“